

## Welchen Einfluss wird Papst Franziskus auf die nicaraguanische Kirche haben?

Aus Envio Juli 2014

*Rafael Aragón, Priester und Angehöriger des Predigerordens sprach mit Envio über die Person Papsts Franziskus und seinen Einfluss in der Welt und auf die Kirche in Nicaragua. Seine Gedanken geben wir nachfolgend wieder.*

### **Rafael Aragón**

Den Einfluss, den Papst Franziskus in der Welt ausübt, kann man überall wahrnehmen. Welchen Einfluss er jedoch auf die katholische Kirche in der Welt ausüben wird oder nicht, das hängt von verschiedenen Faktoren ab. Unser Thema ist hier: welchen Einfluss hat er auf die katholische Kirche in Nicaragua.

Zunächst einmal ein kurzer Rückblick auf die Geschichte. Seit sich die Bischöfe und Kardinäle 1545-1563 auf dem Konzil in Trient getroffen hatten, um auf die protestantische Reformation zu reagieren, lebte die katholische Kirche vier Jahrhunderte lang in sich eingekapselt und in der Defensive. Und so blieb es bis zu dem von Papst Johannes XXIII einberufenen II. Vatikanischen Konzil (1962-1965). Das II. Vatikanische Konzil stellte eine neue Etappe dar und weckte innerhalb der katholischen Kirche, den christlichen Kirchen und der gesamten Gesellschaft hohe Erwartungen.

Unter den vielen Änderungen, die die Erneuerung des Konzils hervorriefen und welche ich für die wichtigsten halte, ist das geänderte Bild Gottes, die Art und Weise Mensch zu sein vor Gott, sowie eine Veränderung der Betrachtung der Welt und der Geschichte. Das Konzil rief uns auf, von einem Gott der Vorsehung zu einem Gott überzugehen, der uns aufruft, uns für die Veränderung der Welt einzusetzen. Und es rief uns auf, die Welt nicht negativ, sondern optimistisch zu betrachten und voller Hoffnung, mit einer Utopie und einem Traum voranzuschreiten. Diese Änderungen erneuerten die klassische und traditionelle Theologie. Die Kirche verstand sich als das Volk Gottes, das sich verpflichtet fühlte, die Träume Jesu und das Reich Gottes wahr zu machen. Und die katholischen Gemeinden folgten der großen protestantischen Tradition, in dem sie damit begannen, die Bibel mit dieser erneuerten Auslegung zu lesen.

Der erneuernde Geist des Konzils gelangte mit einer Gruppe von Priestern, die in Rom, Jerusalem, Spanien und Deutschland studiert und die neue Atmosphäre eingeatmet hatten, auch nach Nicaragua. Dort trafen sie auf einige ausländische Priester mit der gleichen Inspiration. Zusammen begannen sie eine erneuerte pastorale Bewegung zu entwickeln.

1968 erhielt das II. Vatikanische Konzil eine Ergänzung durch die II. Lateinamerikanische Bischofskonferenz (CELAM) in Medellín. Motiviert durch die erneuernde Strömung des Konzils und einer von den Sozialwissenschaften dieser Zeit inspirierten Theorie, wonach das Stagnieren der Wirtschaft und die Armut in Lateinamerika durch die Abhängigkeit von den Zentren der Macht in der Welt bedingt ist, dachten die Bischöfe über die Realität des Kontinents nach, klagten die Ungerechtigkeit und den Mangel an und traten vorrangig für die Armen ein. Medellín war die originale und autochthone Neufassung der Ergebnisse des II. Vatikanischen Konzils.

Der Geist des Konzils und Medellín begann die katholische Kirche Nicaraguas zu verändern. In Managua entstanden die ersten Basisgemeinden. Sie entstanden zuerst in der Pfarrkirche San Pablo Apóstol der Colonia 14 de Septiembre und in anderen Barrios. Im Barrio San Judas gründete z.B. der Sekretär des päpstlichen Nuntius durch seine pastorale Arbeit die vier Basisgemeinden, etwas das uns heute erschreckend einzigartig und neu erscheint. Aus Honduras begannen auch die Botschafter des Wortes nach Nicaragua zu kommen. Sie kamen mit den Kapuzinermönchen und anderen Priestern in das Departement Carazo. Sie förderten die führende Rolle der Laien in diesen ländlichen Gebieten. Es begann sich im ganzen Land eine neue Strömung zu festigen, die die Bibel auf neue Art zu lesen begann. All dies erneuerte die katholische Kirche in Nicaragua, die bis dahin sehr in sich verschlossen und mit der somozistischen Diktatur verbündet war. In diesen Jahren begann Ernesto Cardenal eine eigene Erfahrung pastoraler Arbeit in Solentiname zu machen, und Gemeinschaften von Ordensleuten verließen den Unterricht in ihren Schulen für die Ober- und Mittelklassenkinder, um in den Barrios zu arbeiten. Eine Institution, die einen besonderen Beitrag zur Erneuerung des bäuerlichen Bewusstseins beitrug, waren die Radioschulen, ganz besonders in Las Segovias und im

Gebiet von León und Chinandega. Gestützt auf die Bewusstseins fördernde Methode Paulo Freires alphabetisierten sie über das Radio und gaben Bibelunterricht. Ich erinnere mich insbesondere an die Kurse, die Radio Católica über die Bücher Exodus und der Propheten gab. Sie arbeiten heute noch und lehren im Radio. Nach dem Sieg der Revolution verbot die Hierarchie der Kirche diese Bildungsarbeit und sie mussten sich auf die soziale Promotion beschränken. Man muss auch noch die bedeutende Rolle hervorheben, die zusammen mit den katholischen Kreisen die Baptistische Kirche bei dieser kirchlichen Erneuerung spielte.

Ich meine, dass in den mehr als zehn Jahre der Erneuerung der Kirche mit einer Bewusstseins bildenden und befreienden Perspektive eine sehr bedeutende soziale Basis geschaffen wurde, die es der Frente Sandinista erlaubte, stärker in der Gesellschaft Wurzel zu fassen und dass das Volk ihre Ideen aufnahm und es dazu brachte, sich der Diktatur bis zu deren Sturz entgegen zu stellen.

Ich glaube, dass das erste und wichtigste sichtbare Ergebnis der Erneuerung der Kirche in diesen Jahren genau darin bestand, dass durch die massive Teilnahme der in den Gemeinden organisierten katholischen Bevölkerung Nicaraguas, der Sturz der Diktatur herbeigeführt wurde.

Das Überwinden des Somozismus hatte jedoch einen sehr hohen Preis. Die Mehrheit der Laienführer, die in dem neuen kirchlichen Umfeld und Bewegungen erzogen wurden, widmeten ihre gesamte Zeit den Aufgaben der Revolution. Und das vollständig in Anspruch nehmende Projekt der Revolution nahm sie voll in Beschlag, ließ ihnen keine schöpferische Freiheit für die Kritik, nicht einmal freie Zeit, um zu beten und sich Gott zu nähern. ....Das, was ich heute sage, habe ich bereits in den 80er Jahren gesagt und darauf hingewiesen, dass dies Konsequenzen haben wird.

Während dies mit den ausgebildeten Führern geschah, gelang es der katholische Hierarchie, den Bischöfen und der Mehrheit der Priester nicht, diesen historischen Moment zu verstehen, noch pastoral zu begleiten und so distanzieren sie sich immer mehr von der Revolution. Anfangs hatten sie die Situation noch toleriert, aber bald gab es eine Konfrontation zwischen dem Klerus und dem Teil der Katholiken, die gegen die Revolution waren auf der einen Seite mit dem Klerus und den Katholiken, die sie unterstützten, auf der anderen. Die Laienführer, die die Revolution unterstützten fühlten sich von der Haltung der Hierarchie verletzt.

Ich erinnere mich an die Jahre vor der Revolution, als die Erneuerungen des Konzils sich in ermutigenden Zeichen ausdrückt hatte. Ich erinnere mich, wie der Erzbischof von Managua, Monseñor Obando, in den Versammlungen des Klerus wie einer von ihnen ohne Soutane erschien. Er trug nicht einmal einen Stehkragen. Und so besuchte er auch die Pfarreien. Man spürte eine Atmosphäre größerer Nähe. Nach und nach hat die Revolution auf der einen Seite und Johannes Paul II auf der anderen diese Stimmung durcheinander gebracht, was dazu führte, dass die Kirche sich auf sich selbst zurückzog und sich hermetisch gegenüber der Wirklichkeit verschloss. Die Revolution auf der einen Seite, weil sie ein Projekt mit totalem Anspruch war, das neue Symbole und Inhalte brachte und auf der anderen Seite Papst Johannes Paul II, der vom Vatikan aus die Restaurierung der Tradition der Kirche und die Feindschaft gegen die Revolution förderte.

In der Konfrontation zwischen katholischer Kirche und Revolution zogen sich die Bischöfe in sich selbst zurück und kehrten auf die traditionellsten Positionen vor dem Konzil zurück. Ich erinnere mich an eine Sitzung des Klerus in der Kurie von Managua, in der die Methoden der partizipativen Katechese verboten und angeordnet wurde, den Katechismus wieder auf die traditionelle Weise wie früher zu lehren, mit Fragen und auswendig gelernten Antworten.

Eingeschlossen in sich selbst und gegenüber der Revolution in der Defensive konzentrierte sich die Führung der Kirche auf die Förderung dreier traditioneller Verehrungen: die Eucharistie, die Jungfrau Maria und den Papst. Sie kehrten zu den eucharistischen Donnerstagen mit den traditionellsten Gesängen zurück und verboten die Misa Campesina zu singen. Sie stellten wieder die Tradition des Fest der Purísima her, das schon nicht mehr die Kraft hatte, die es heute wieder besitzt und mit einer gewissen Distanz von der offiziellen Kirche betrachtet worden ist: es war nicht mehr erlaubt gewesen die Lieder der Purísima in den liturgischen Feiern zu singen. Heute sind dies wieder Gesänge, die dem katholischen Volk Identität verleihen. Aber es hat einmal eine Zeit gegeben, in der sie von der katholischen Hierarchie verboten worden waren. Man ließ auch die Verehrung des Papstes nach dem erstem Besuch Johannes Pauls II in Nicaragua im März 1983 wieder aufleben. An diesen drei Eckpfeilern – Eucharistie, Jungfrau Maria und Papst – orientierte sich die pastorale Arbeit und stärkte so die Volksfrömmigkeit und Identität der katholischen Bevölkerung, die man als von der Revolution „bedroht“ ansah.

Diese pastoralen Eckpunkte, die in Nicaragua von den Bischöfen verstärkt wurden, erhielten von der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz Rückhalt und vor allem aus dem Vatikan, wo sich das Pontifikat Johannes Pauls II immer weiter von den Erneuerungen des Konzils entfernte und die am stärksten klassische Theologie förderte und jede erneuernde Initiative zensurierte und kontrollierte. Der große brasilianische jesuitische Theologe João Bautista Libanio bezeichnete jene Jahre als „die Rückkehr zur großen Disziplin“.

Während des Kampfes gegen Somoza hatte man das Priesterseminar von Managua geschlossen, weil sich die Seminaristen dem sandinistischen Kampf angeschlossen hatten. Es wurde Anfang der 80er Jahre wieder geöffnet. Die gesamte Erziehung, die dort erteilt wurde war von der Sicht Johannes Pauls II geprägt, die mit den Kriterien des Konzils nicht vereinbar war. Man wollte so die klerikale Sicht wieder herstellen, die seit dem Konzil von Trient in der Kirche vorherrschend gewesen war. Wenn das II. Vatikanische Konzil diese Sicht vierhundert Jahre später reformiert hat, so hat sie Johannes Paul II wieder restauriert. Zu Ende der 80er Jahre noch vor der Wahlniederlage der Revolution war das Modell der katholischen Kirche Nicaraguas das der Restauration. Und dieses Modell war in den 80er Jahren im Widerspruch zur Revolution entstanden und bleibt bis heute gültig, voll gültig.

In dieser Situation und nach 35 Jahren der dem Konzil entgegen gesetzten Pontifikate Johannes Pauls II und Benedikts XVI erscheint nun Papst Franziskus. Es ist daher notwendig darüber nachzudenken, welche Auswirkungen sein pastorales Model in Nicaragua haben könnte, welches nicht das gleiche ist, wie das seiner Vorgänger.

Niemand erwartete eine Gestalt, wie Papsts Franziskus an der Spitze der katholischen Kirche. Schon gleich bei seinem Erscheinen nach Beendigung des Konklave horchte man auf, als er sagte, er sei zum „Bischof von Rom“ gewählt worden und er sich vor der Menge verbeugte und sie bat, für ihn zu beten und er das Tragen der traditionellen Kasel ablehnte, jenes rot goldenen Umhangs aus der Zeit der Renaissance, den die Päpste als Symbol der Aristokratie benutzten. Benedikt XVI hatte sie sofort getragen und Papst Franziskus lehnte sie am Tag der Wahl ab und als man sie ihm anziehen wollte, sagte er: „Schluss mit dem Karneval!“ Mit diesen Zeichen zeigte uns Papst Franziskus von Anfang an, dass er ein Kind des Konzils war. Das II. Vatikanische Konzil hatte vorgeschlagen, dass der Papst Bischof von Rom sei, ein Zeichen der Wohltätigkeit für die gesamte Kirche, dass er ein Diener des Volkes sei und in Einfachheit lebe.

Jorge Mario Bergoglio ist Jesuit. Ein intellektuell gebildeter Mensch mit einer Spiritualität, die sich auf Unterscheidungsvermögen gründet. Er ist ein Humanist, der seinen Humanismus in all seinen Gesten und Worten zum Ausdruck bringt. Er ist ein Pfarrer mit einer pastoralen Strategie in franziskanischem Geist. Er ist ein Lateinamerikaner, der gegenüber der Situation der Armen offen und sensibel ist. Er ist ein Pfarrer, der Erfahrungen in der pastoralen Arbeit mit Marginalisierten und Ausgegrenzten an den Rändern der Städte besitzt.

Er ist als Kind des Konzils im Gegensatz zu Johannes Paul II, der das Konzil aus der Erfahrung seiner Familie erlebt hatte, aus einem Polen, das immer seine Identität in einem sehr traditionellen Katholizismus gesucht hatte, der Moderne gegenüber aufgeschlossen. Er unterschied sich von Benedikt XVI, der zwar auch an dem Konzil als theologischer Berater teilgenommen hatte, aber am Ende vor den vom Konzil vorgeschlagenen Herausforderungen der Erneuerung der Kirche Angst bekommen hatte. Franziskus scheint ein furchtloser Mann zu sein.

In der ersten Pressekonferenz nach seiner Wahl fragten ihn die Journalisten, warum er sich „Franziskus“ nennen wollte. Und er nannte drei Gründe. Weil Franziskus die Kirche durch die Armen ändern wollte. Und er sagte: „Wie sehr würde mir eine arme Kirche für die Armen gefallen!“ Einer der ersten wichtigen und provokanten Sätze. Er würde sich so nennen, weil Franz von Assisi den Frieden mittels des Dialogs und des Verständnisses zwischen den Religionen und Völkern gesucht habe. Und zu seiner Zeit hatte er mit den muslimischen Autoritäten den Dialog geführt. Der Papst wollte eine führende Rolle im Gespräch mit den anderen Religionen und Spiritualitäten übernehmen, um den Frieden in der Welt zu fördern. Er wählte auch den Namen Franziskus, weil dieser der Schutzpatron der Umweltschützer ist. Papst Franziskus plant einen apostolischen Hirtenbrief zum Thema Umwelt zu schreiben.

Was kann Papst Franziskus für die Erneuerung der katholischen Kirche anbieten? Die progressivsten Theologen warten ab, was er da erreichen kann. Und sie haben jede Art von Vorschlägen erarbeitet.

Alle haben eins gemeinsam. Sie wünschen, dass die katholische Kirche in der erneuernden Tradition des II. Vatikanischen Konzils zum Evangelium zurückkehre.

Sie schlagen vor die römische Kurie, die die Regierung der Kirche darstellt, zu erneuern. Der brasilianische Theologe Leonardo Boff schlug vor, sie zu dezentralisieren: Die Kulturkongregation sollte im Nahen Osten, die ökumenische Kongregation in Genf und die für Gerechtigkeit und Frieden in Lateinamerika usw sein.... Eine Verteilung der kirchlichen Regierung, um sich stärker mit einer pluralistischen und verschiedenartigen Welt zu verbinden. Sie schlagen vor, die in Korruption und Geldwäsche verwickelte Vatikanbank zu reformieren. Dafür nannten sie drei Lösungsmöglichkeiten: man solle das Geld der Kirche in bereits vorhandenen Banken deponieren; die Vatikanbank in eine ethische Bank verwandeln; sie solle den Gesetzen der Finanzwelt gehorchen, aber die Ethik mit einbeziehen. Es sieht so aus, als ob Franziskus die letztere Lösung wählen wird. Deshalb hat er Leiter der Bank versetzt und ausgewechselt.

Die Theologen schlagen auch vor, den Vatikanstaat zu verändern bzw als Staat aufzulösen und seinen gesamten kulturellen und materiellen Reichtum der UNESCO zu übertragen. Sie schlagen vor, den Vatikanstaat zu entklerikalisieren und Laien als Nuntien einzusetzen, da es widersprüchlich sei, Nuntien in alle Welt als Botschafter des Papstes zu schicken, die gleichzeitig Bischöfe sind. Aber was sind Bischöfe ohne christliche Gemeinde? Sie schlagen vor, Ehrentitel für Kardinäle und Monseñores abzuschaffen und ihnen nur das Amt des Bischofs zu belassen, um so eine synodale, kollegialere Kirche wieder herzustellen, in der der Papst als Bischof von Rom, die Bischöfe aller Länder zusammenrufe, um sich an der Leitung einer universalen Kirche zu beteiligen. In diesem Sinne ernannte Franziskus in diesem Jahr neue Kardinäle. Dies führte bei einigen Theologen zu dem Verdacht, dass der Papst keine wirklichen Änderungen in der Regierung der Kirche vornehmen wird.

Es gibt einige Themen, die der Papst außer mit einigen Worten kaum angegangen ist. Und es sieht so aus, dass er sie auch nicht angehen möchte. Ein wichtiges ist die Rolle, die die Frauen in der Kirche spielen werden. Er verwendet nicht einmal eine einbeziehende Sprache in seinen Predigten und Gesprächen. Auch die Fragen der Sexualethik behandelt er nicht grundsätzlich und direkt. "Wenn ein Homosexueller Gott sucht, wer bin ich, um über ihn zu urteilen?" sagt er und erweckte in der Welt Aufmerksamkeit mit diesem Satz. Aber er ging nicht tiefer auf die Frage der kirchlichen Homophobie ein. Am Telefon sagte er auch einer geschiedenen Frau, sie könne ohne Schuld zur Kommunion gehen, aber auf dieses kirchliche Verbot ging er nicht tiefer ein.....Es sieht so aus, dass er all die delikaten Themen, die eine Diskussion auslösen würden, nicht tiefer behandeln möchte.

Außerdem meine ich, dass alle gemachten Vorschläge eine wirkliche Erneuerung der katholischen Kirche und eine Revision des Kanonischen Rechts erforderlich machen würden, welches die Gesetze enthält, die das Leben der Kirche bestimmen und mit der Verfassung eines Staates gleichzusetzen ist. Es würde auch die Erneuerung des Katechismus der katholischen Kirche notwendig machen, der den katholischen Glauben zusammenfasst. Beide, Kanonisches Recht und Katechismus, sind ein Erbe von Papst Johannes Paul II und beide hat der erneuernde Geist des Konzils nie erreicht. Um das Kanonische Recht wieder herzustellen und den katholischen Katechismus zu erneuern, würde Papst Franziskus mindestens 27 Jahre benötigen. Das ist die Zeit, die Johannes Paul II benötigte, um sie zu reformieren. Das Gesetz, das Johannes Paul II neu formulierte, war seit 1917 nicht mehr angerührt worden. Wie lange kann Franziskus im Amt des Bischofs von Rom verweilen? Vielleicht acht Jahre, denn er hat gesagt, er wolle zurücktreten, sobald ihm Gott dies zu spüren gebe.

Papst Franziskus hat seine geistige Führerschaft für eine „ethische Mobilisierung der Welt“ angeboten, die mit der Ungleichheit Schluss macht und ein „allgemeines Ideal von Brüderlichkeit und Solidarität“ verbreitet. Und so hat er sie dem Generalsekretär der UNO angeboten. Der Papst hat es ebenfalls übernommen die Führerschaft bei der Einigung der großen Religionen und Spiritualitäten der Welt zu übernehmen, um so Gerechtigkeit und Frieden vor allem in Konfliktländern zu fördern. Und so hat er das in den palästinensischen Gebieten und in Syrien begonnen, als eine Einmischung des Westen unmittelbar bevorzustehen schien. Es ist zu erwarten, dass er seine geistige Führerschaft mittels beispielhafter Gesten, wie dem Besuch in Lampedusa weiterhin aufrecht erhalten wird, wo er für die Emigranten eintrat, die auf der Suche nach einem besseren Leben nach Europa kommen oder bei seinem Besuch in Kalabrien, der Hochburg der italienischen Mafia, wo er die Mitglieder der Mafia „exkommunizierte“ (*ohne konkret Namen zu nennen M.R.*) Er hat für 2015 einen Besuch an der Grenze zwischen Mexiko und den USA auf dem Programm. Und er hält mittwochs Massenaudienzen auf dem Petersplatz und besucht Gefängnisse, Krankenhäuser und Armenviertel.

Papst Franziskus kennt die Lateinamerikanische Realität gut, aber er hat eine von der Befreiungstheologie sehr verschiedene Sicht. Er stammt nicht aus dieser Strömung. Es ist interessant zu wissen, dass Jorge Mario Bergoglio als Erzbischof und Kardinal von Buenos Aires ein großer Freund des uruguayischen Philosophen und Theologen Alberto Methol Ferré war. Sie beeinflussten sich gegenseitig in ihren Vorstellungen, die sie von der Volksreligiosität und den Armen hatten und gerieten dabei in Widerspruch zur Befreiungstheologie. Beide versuchten die Dokumente der lateinamerikanischen Bischofskonferenz CELAM in Puebla, México (1979) zu beeinflussen, was ihnen auch gelungen ist.

In der nicaraguanischen Tageszeitung "La Prensa" taufte Methol Ferré die Strömung der katholischen Kirche, die die Revolution der 80er Jahr unterstützte als „Volkskirche“. Und er war es, der sie als einen Konglomerat von marxistisch-leninistischer Ideologie, Geldmitteln des (protestantischen) Weltrates und den „nützlichen Idioten“ Nicaraguas bezeichnete. Der Wohnungsbauminister der sandinistischen Regierung und katholische Laie Miguel Ernesto Vijil antwortete ihm in "El Nuevo Diario", die Option der Christen für die Revolution sei sehr verschieden von dem, was er da sage. Der Begriff „Volkskirche“ war in "La Prensa" entstanden und deshalb haben wir ihn, die wir uns in den Pfarrgemeinden und Gemeinschaften für die sozialen Veränderungen der Revolution einsetzten, niemals akzeptiert. Das Tragische ist, dass sowohl die CELAM in Lateinamerika und der Papst im Vatikan uns so sahen und gegen diese „Volkskirche“ vorgingen.

Auch wenn Bergoglio nie der Strömung der Befreiungstheologie angehört und den Marxismus als Methode zur Analyse der Realität kritisiert hatte – und das hat er auch als Papst mehrfach gesagt – kritisierte er das bestehende Wirtschaftssystem sehr hart, aber aus einer ethischen und humanistischen Sicht. Und aus dieser humanistischen Ethik heraus ruft er zu persönlichen Änderung auf, die die Armen in das Zentrum der pastoralen Arbeit stellt. Für den Theologen Leonardo Boff ist es nicht so wichtig, ob der Papst die eine oder die andere Analyse anwende, wichtig sei, dass er die Armen ins Zentrum stelle und vorschläge, von hier aus zu arbeiten. Trotzdem bin ich der Meinung, dass es der Vision des Papstes Franziskus daran mangelt, die Armen als Subjekte ihrer eigenen Veränderung zu betrachten und dass es ihm an einer dialektischen Sicht der Geschichte mangelt. Es reicht nicht aus, zu einem persönlichen Wandel aufzurufen. Es ist auch notwendig, die neu entstehenden Subjekte zu stärken und zu begleiten, die sich in einer Gesellschaft organisieren, um neue konkrete Vorschläge zu fördern, die von unten aus diesen sozialen und „existenziellen Peripherien“ kommen, von denen Papst Franziskus sagt, wir sollten dort sein. Die sozialen Bewegungen, die heute Alternativen suchen, sind die Subjekte des Wandels, die dazu aufgerufen sind, eine entscheidende Rolle bei den radikalen Wandlungen zu spielen, die wir in diesem Augenblick der Geschichte so notwendig brauchen.

Obwohl er bis heute noch keinen radikalen Wandel vollzogen hat, ist der Humanismus des Papstes in der Weltgemeinschaft, in der Katholiken, andere Gläubige und Nichtgläubige zusammen leben mehr akzeptiert und besser angesehen, als in der Gemeinschaft der organisierten Katholiken, die durch die „große Disziplin“ der beiden Vorgänger des Papstes sehr geprägt sind. Es gibt katholische Gruppen, die gegen ihn sind und die Transparenz, die er Stück für Stück der vatikanischen Bank aufzwingt, hat ihm mächtige Feinde geschaffen. Der italienische Vatikanexperte Marco Politi hat gerade ein Buch mit dem Titel „Franziskus unter Wölfen“ veröffentlicht. Die „Wölfe“, von denen der Autor spricht, hat er im Internet gefunden, wo sie sich koordinieren und sich aggressiv gegenüber dem Papst äußern. Es sind ultrakonservative katholische Gruppen, sowohl in Europa als auch in Lateinamerika, die den Papst Franziskus wegen seines Populismus beschuldigen, dass „er zuviel über Armut spricht“, dass er die Kirche „protestantisch machen“ möchte und wegen seines Liberalismus auf sexuellem Gebiet. Sie widersetzen sich den Änderungen. Politi erklärt, es gebe eine „Art von übergreifender Allianz“ der „Wölfe“ in der Kurie und außerhalb von ihr in der Welt der großen Kapitalinteressen, einschließlich der Mafia. Politi fällt auf, dass „das Episkopat in aller Welt keine Stellung zur reformatorischen Politik des Papstes Franziskus bezieht“. „Es ist schon merkwürdig, dass sie weder Dokumente vorlegen, noch Initiativen zur Unterstützung des Papstes planen. Eine vollständige Untätigkeit“.

Das Gleiche kann man auch in der Kirche Nicaraguas beobachten. Eine Tatenlosigkeit. Angesichts dieser Evidenz glaube ich, dass das Änderungsmodell, das der Papst vorschlägt, im Vergleich zu den Vorschlägen seiner beiden Vorgänger in Nicaragua keine Bedeutung haben wird. Wer weiß, ob sich über mittlere oder längere Sicht vielleicht doch noch ein hoffnungsvoller Horizont auftun wird.

Ich glaube dies wegen der in Nicaragua vorherrschenden prämodernen Kultur und wegen der traditionellen Ausbildung, die der nicaraguanische Klerus erhalten hat. Das theologische Modell des Papstes Johannes Pauls II ist in den Kirchenstrukturen und den kirchlichen Bewegungen fest

verwurzelt. Dies lässt nicht viel Hoffnung zu, dass die Kirche ihre pastorale Orientierung ändere. Der nicaraguanische Klerus wurde in seiner Mehrheit in einer traditionellen und vernagelten Sicht erzogen. Auch ist das männliche religiöse Leben ebenfalls tief klerikalisiert und deklassiert und deswegen glaube ich, dass Papst Franziskus unter den Mitgliedern der verschiedenen religiösen Orden, die es in Nicaragua gibt, keine große Resonanz finden wird. Im religiösen Leben der Frauen und trotz des Entstehens immer mehr traditioneller Kongregationen in den vergangenen Jahren, glaube ich, dass bei denen, die in den armen Barrios und den ländlichen Gebieten leben, die erneuernde Tradition des Konzils sich am stärksten erhalten hat. Ich glaube, dass bei ihnen die pastoralen Vorschläge des Papstes Franziskus aufgenommen werden.

Die Ausbildung, die in Nicaragua die Bischöfe und Priester erhalten haben, ist sehr traditionell und klassisch. Ich glaube nicht, dass sie bereit sind, auf der Bibel gestützt zu reflektieren und im Sehen-Beurteilen-Handeln über die Realität nachzudenken. Und obwohl es einige Gemeinschaften an verschiedenen Stellen des Landes gibt, die sich auf dieser Linie organisieren, spüre ich keine ausreichend starke Bewegung, weder im Klerus, noch bei den Ordensleuten, die die katholische Kirche in diese Richtung schieben würde. Sie tun, was sie können, aber sie überschreiten die noch sehr eingeschränkten Räume nicht und haben nicht die Kraft die gesamte kirchliche Institution zu bewegen. Ich glaube auch nicht, dass die umfangreiche intellektuelle Bildung, die der Weihbischof von Managua und Karmeliter Silvio Báez besitzt, dies erreichen kann. Vielleicht auch, weil ihm die Erfahrung fehlt, die wir in den 80er Jahren gemacht haben und dies erschwert es ihm, sich in die prophetische Tradition der Armen einzureihen.

In diesem Sinne möchte ich das Dokument kritisch bewerten, das die Bischöfe dem Staatspräsidenten Daniel Ortega bei ihrem Treffen am 21. Mai übergeben haben. Ich stimme mit den meisten Problemen überein, die sie über die Realität des Landes vorgetragen haben. In Bezug auf die Familie gehen sie über eine traditionelle Sicht nicht hinaus, so dass ich meine, dass es sich lohnt, darauf noch tiefer einzugehen. Hoffentlich wird die Familiensynode, die im Oktober in Rom stattfinden wird, neue Horizonte eröffnen. Die Vorwürfe, die sie der Regierung in Bezug auf Legalität und Rechtsstaatlichkeit machen, erscheinen mir armselig und unzulässig. In Nicaragua müssen wir der Frage, was der revolutionäre Prozess für das Land als historisches Ereignis mit Licht und Schatten bedeutet, etwas tiefer auf den Grund gehen. Wir dürfen nichts bemängeln. Wir müssen die aktuelle Realität analysieren, die Tatsachen akzeptieren und nach vorne schauen. Wenn wir einfach nur bei jetzt anfangen, von Demokratie, Menschenrechten, Rechtsstaat reden, ohne zu berücksichtigen, was die Revolution bedeutet, da habe ich den Eindruck, dass wir weder vor den Zielen noch der Geschichte des Landes Achtung haben.

Ich meine, dass die Offenheit gegenüber einer Analyse, die in Nicaragua erlebte Prozesse mit einschließen muss, und damit einen kreativen Beitrag zur Erarbeitung hoffnungsvoller Vorschläge für die Zukunft des Volkes aus der Sicht der Armen und aus der Logik der Mehrheiten darstellen und andere Formen Politik, andere Organisationsformen des Volkes, andere Formen der staatlichen Organisation, einen anderen Rechtsstaat möglich machen würde, die der armen Mehrheit nützen und nicht von den ewigen Minderheiten interpretiert und manipuliert werden. Im Dokument spüre ich das Fehlen eines prophetischen Geistes, der die große biblische Tradition kennzeichnet, die den Anhängern des Evangeliums Jesu eigen ist.

Schließlich endlich, wenn der Klerus und die katholische Hierarchie das pastorale Modell des Papstes Franziskus schon nicht annehmen wird, was soll man dann vom Volk sagen? Im katholischen Volk Nicaraguas ist die am stärksten traditionelle Sicht des Katholizismus tief verwurzelt. Es wurde so erzogen. Es schützte sich so vor der Totalisierung der Revolution, die Angst hervorrief und die Kirche in sich verschloss. Und jetzt schützen sie sich so vor dem Vordringen der evangelischen Kirchen. Um ihre traditionelle Identität gegenüber den Evangelischen zu bewahren, betreibt die Kirche keine Bewusstseins-fördernde Katechese, noch eine theologische Bildung ihrer Gläubigen, noch einen ökumenischen Dialog. Sie verharrt eingeschlossen in ihrer Identität und fördert immer mehr die traditionellsten Formen von Frömmigkeit. Das Konzil hatte die Liturgie gegenüber der Reflexion über das Wort Gottes geöffnet und im Laufe des christlichen Jahres Feste eingerichtet, bei denen Christus im Mittelpunkt stand. Sie hat praktisch die Verehrung der Heiligen auf den zweiten oder dritten Platz verdrängt und sogar einige Heilige aus dem liturgischen Kalender gestrichen. Heute aber versucht sowohl der Klerus als auch das Volk alle Heiligenfeste und alle traditionelle Frömmigkeit mit der Logik wieder herzustellen, dass wenn „die Evangelischen nur von der Bibel reden, dann sprechen wir von der Jungfrau und den Heiligen“. Diese „Konkurrenz“ erschwert einen neuen Erneuerungsprozess, sowohl von oben seitens der Hierarchie und der Institution her, als auch von unten aus den Gemeinschaften, die sich seit Jahren in dieser Tradition erzogen sahen. Sogar die

Karibikküste, wo die Kapuziner aus den USA evangelisiert hatten und diese Frömmigkeit nicht hingelangt ist, die die italienischen und spanischen Missionare mitgebracht hatten, geschieht das gleiche. Jetzt erlauben die Bischöfe der Küste den Leuten der Karibik um der kirchlichen Einheit willen, diese Frömmigkeit von der Pazifikküste auszuüben.

Die katholische Bevölkerung ist in ihrer Mehrheit arm. Sie kann nicht ihre wirtschaftliche Situation verändern und sie verändert sie auch nicht, wenn sie nicht dazu erzogen wird, ihre kulturellen Konditionierungen zu verändern. In den Menschen ihre Würde als Subjekt zu wecken, das sein Recht auf kritisches Denken geltend macht und die und sich am Fortschritt der Gesellschaft beteiligt, ist heute die wichtigste Aufgabe. Ich meine von dieser Verpflichtung sind wir sowohl bei der Kirche als auch bei der gegenwärtigen Regierung weit entfernt. Ohne eine intensive Bildung der Menschen und ohne die Entwicklung des Landes wird die Mentalität eines Papstes Franziskus keinen Einfluss in Nicaragua haben. Ich sprach mit einem Freund, der an den Versammlungen des Klerus teilgenommen hat – ich selbst gehe da nicht mehr hin – und fragte ihn, ob er irgendeine Bewegung unter den Priestern in Managua oder im Klerus von Estelí – den er gut kennt – kenne, der es erlaube, einen von Franziskus inspirierten Wandel in der pastoralen Arbeit zu erspähen. Und er sagte mir: „Nein, nein, da gibt es niemanden“ .....außer Papst Franziskus.

Die Frente Sandinista hat schon vor Jahren ihr revolutionäres Projekt, ihr Denken und ihre Ideologie aufgegeben. Um wieder an die Regierung zurückzukehren, bildete sie in der Person des Kardinals Obando eine Allianz mit der Kirchenhierarchie. Nachdem sie an die Regierung gelangt war, schuf sie, um an der Macht zu bleiben mit Hilfe von Sozialprogrammen eine Allianz mit den ärmsten und rückständigsten Schichten, denen sie sich als mythisch-religiöses Projekt präsentierte, das von der Ersten Dame angeführt wird. Heute sehen wir eine Allianz der Regierung mit den ärmsten Schichten mit einer sehr traditionellen Frömmigkeit, die sich erhält und weiter wächst. Das Wahlziel besteht darin, die Volksmassen von der total ideologisierten Gestalt Daniel Ortegas, des „Erlösers“ abhängig zu halten, ohne den alles verloren geht und fördert auf diese Weise eine mythisch-religiöse Sicht der Politik.

Es gibt eine Gruppe von Priestern, die heute die Regierungspartei legitimieren, aber keine eigene gefestigte Strömung innerhalb der Kirche bilden. Sie haben aus persönlichen Motiven diese Haltung eingenommen. Sie haben innerhalb der Hierarchie keinen Rückhalt. Im Gegenteil, sie werden dafür kritisiert. Dies geschieht auch im Fall des Kardinals Obando. Es ist allgemein bekannt, dass die Bischofskonferenz weder seine Sympathien teilt, noch seine Unterstützung der Regierung gut heißt.

Die Regierung versucht sich durch Priester zu legitimieren, die sie legitimieren. Sie versucht sich auch bei der katholischen Bevölkerung zu legitimieren, indem sie deren religiöse Feste fördert. In Chinandega, z.B, gibt es das Fest San Pascual Bailóns, das dem Santo Domingo in Managua ähnlich ist und indigene Wurzeln hat. Diese Tradition war schon fast verschwunden, da es die Kirche nicht mehr beachtete. Heute jedoch wird es von der Regierung im Rahmen seines mythisch-religiösen Projekts über das Tourismus- und Kulturministerium gefördert.

Der nationale Klerus hat eine sehr konservative Mentalität, eine sehr traditionelle Religiosität und war im Seminar mit einem kritischen Bewusstsein nicht in Berührung gekommen. Dies macht ihn anfällig für die Nähe zur Macht. Eine Haltung, die in der katholischen Kirche Tradition hat und ein Modell der Christenheit ist, ein Modell in dem sich politische und kirchliche Macht immer gesucht und gefunden haben. Der Macht gefällt es, an der Seite der Kirche zu sitzen und der Kirche an der Seite der Macht. Deshalb dreht sich auch die Strategie der Regierung darum, die Gemeindepfarrer und Bischöfe zu gewinnen, indem man an sie Spenden verteilt und sie damit zum Schweigen bringt. Mit den Bürgermeister und Regierenden gemeinsam auftreten zu können, ist der Wunsch vieler Priester. Die Ausbildung, die sie erhalten haben, ist sehr fragil und die Fähigkeit der Regierung, sie zu gewinnen und zu neutralisieren, sehr groß. Mit den Bürgermeistern und Regierenden aufzutreten, ist der Wunsch vieler Priester.

Wie soll man sich dieser Situation pastoral entgegenstellen? Ich finde keine andere Antwort, als durch die Schaffung von Bewusstsein. Man muss das Volk organisieren und ihm eine ernsthafte theologische Erziehung geben. Die Führung der Kirche muss die organisierten Gruppen der Gesellschaft und der armen Bevölkerung begleiten und sie anregen, mit ihnen gemeinsam nachzudenken, um auf diese Weise alternative Vorstellungen für die Gesellschaft zu erarbeiten. Dies ist die Aufgabe der Bischöfe, Priester, Ordensleute und der Laien.

In der Kirche muss auch eine dringende und intensive Bildungsarbeit betrieben werden, um Männer

und Frauen von dem anerzogenen Machismus zu befreien. Über all die Plakate, Losungen und Protestmärsche hinausgehend, muss der Machismus, der so viel Gewalt und Morde an Frauen verursacht, durch eine Erziehung überwunden werden, die von den Familien, Schulen ebenso ausgeht, wie von den Kirchen.

Das ist nicht einfach. Angesichts der Last, die die traditionelle katholische Religiosität darstellt, zu der sich noch die fundamentalistische Last so vieler evangelischer Kirchen hinzufügt, die täglich eine religiöse entfremdende Botschaft verkünden und zu der dann noch das Gewicht der Ersten Dame hinzukommt, die täglich mittags in den Regierungsmedien irgendwelche Bewusstseins fördernde Aufgaben verkündet, erscheint dies sehr schwierig

Ich kehre zu Papst Franziskus und zu seinen Änderungen zurück, die er gemacht hat, machen könnte und zu denen, die wir uns von ihm wünschen. Der Theologe Víctor Codina besteht darauf, dass der Papst viel verändern kann, aber er warnt davor, dass wenn wir nichts von unten her verändern, dann wird es keine Änderung geben. Jesús von Nazareth hat sich beim Oberpriester keine Genehmigung eingeholt, um vom Reich Gottes zu sprechen. Er hat es vom Rande seines Landes, von Galiläa aus getan. Es hat ihm das Leben gekostet. Aber er hat es getan.

Aus: Envio 2014

Übersetzung: Marbod Rossmeißl